

Halef der Bombenbastler

Die Geschichte, die ich erzählen möchte, handelt von meinem ersten Auftragstext und die Pointe besteht darin, dass ich diesen Text gar nie geschrieben habe. Aber je mehr ich über diesen Text nachdenke, desto mehr schieben sich andere Geschichten dazwischen und nun stehe ich da und muss zuerst die einzelnen Stränge dieser Geschichten, die wie eine verknotete Schnur da liegen, entwirren.

Ich bin heute 48jährig und habe zwei Kinder im Teenager-Alter. Immer wieder ertappe ich mich beim Gedanken, wie froh bin, nicht alle Geschichten aus meiner Jugend erzählen zu müssen. Weil sie entweder zu peinlich sind oder auf keinen Fall zur Nachahmung inspirieren sollen. Aber natürlich sind genau solche Geschichte spannend und deshalb will ich jetzt zwei davon aufschreiben.

Im Alter zwischen 10 und 12 Jahren war ich bei den Pfadfindern und damit jeden Samstagnachmittag in den Wäldern rund um Zürich unterwegs. Dazu war es nötig, alle Traminien und deren Endstationen zu kennen: Der 13er zum Beispiel fuhr auch schon damals ins Albisgütli und der 3er zum Klusplatz. Nur die Nummer des Busses, der nach Witikon weiterfuhr hab ich vergessen. Als Pfadfinder waren wir meistens in einer kleinen Gruppe von vielleicht fünf Buben unterwegs. Ich war der jüngste. Mein Pfadfindernamen war „Schock“ und meine Mutter darob dermassen schockiert, dass sie umgehend für eine Umbenennung besorgt war. Ich glaube der neue Name lautete dann Wiesel aber keiner hielt sich daran. Schock war einfach zu toll.

Ich bewunderte meine Kameraden, die ja alle älter waren. An ihre bürgerlichen Namen kann ich mich heute nicht mehr erinnern, sie spielten auch damals keine Rolle. Als Pfadfinder waren wir in einer Art Parallelwelt und hier spielten nur die Pfadfinder-Namen eine Rolle. Unser Leiter hiess Wiff und absolvierte eine Druckerlehre. Er war nett und sanft und konnte meine Mutter davon überzeugen, in stundenlangem Fleissarbeit ein neues Gruppenwimpel zu sticken. Mein grosses Vorbild aber war Halef. Ein gross gewachsener Junge mit dunklen Haaren und etwas Flaum auf der Oberlippe. Halef besucht das Gymnasium und hatte ein ausgefallenes Hobby: Er war Bombenbastler und erfreute uns immer wieder mit seinen neusten Kreationen.

Seine Rohstoffe waren billig und überall erhältlich. Da gab's zum Beispiel die Karbidbombe: Dazu füllte er einige Karbidkörner in eine Bierflasche, die damals mit dem patentierten Bügelverschluss ausgerüstet waren – fügte Wasser hinzu und verschloss die Flasche und entfernte sich dann schleunigst. Mit einem dumpfen Knall explodierte diese Konstruktion Auenblicke später und wir kamen nicht mehr aus dem Staunen heraus.

Weit dramatischer waren Halef's Experimente mit Pulvern aller Art. Das Grundrezept war einfach: Ein Gemisch aus Unkrautvertilger und Zucker in eine alte Ovo-Dose, eine Zündschnur daran und fertig war eine Höllenmaschine, die für einen Feuerball mit meterhoher Stichflamme sorgte. Liebevoll erklärte er uns, dass man durch die Beigabe von einfachen Chemikalien wie etwa Magnesium und Kalium farbige Feuerbälle erzeugen konnte. Natürlich waren Halef's spektakuläre Basteleien Höhepunkt jeder Pfadfinder-Übung und die Erinnerung daran machte mich jeweils für Tage selig.

Ich war ein eher ängstlicher und vorsichtiger Junge. Nie hätte ich es gewagt, etwas Ähnliches zu machen und allein schon die Vorstellung in einen Laden zu gehen und dort unter einem Vorwand Unkrautvertilger zu kaufen, bereitete mir Bauchschmerzen. Meine Experimente beschränkten sich auf das Tüfteln mit Raketen-Autos. Sie bestanden aus alten Matchbox-Modellen, denen ich mit etwas Draht ein kleines Raketentriebwerk aus dem Modellbauladen aufgebunden hatte. Die Sache war harmlos: Erstens frassen die Triebsätze mein Taschengeld im Nu weg und zweitens waren sie viel zu schwach – meine Matchbox-Autos machten damit nur gerade einen kleinen Hüpf. Beeindruckend waren allerdings der Gestank und die Rauchentwicklung.

Ganz anderer Natur war meine Beziehung zu Kalif. Er spielte Akkordeon und konnte alle gängigen Schlager jener Zeit nachspielen. Ich schwärmte damals für den Kinderstar Heintje. Das ist mir heute peinlich aber so war es nun einfach mal. Und für jede Schmutzpfanne, die ich im Lager putzte – eine Riesenarbeit denn die Pfannen waren aus verbeultem Aluminium mit unendlich viele Ritzen und gekocht wurde auf dem offenen Feuer – spielte er mir einen Heintje Schlager vor. Originalton: „Maaaamaaaa Du sollst nicht weinen, wenn ich einmal von Dir gehen muss“.

Irgendwie hatte ich es auch geschafft, mir das eine oder andere seiner Lieder als Single-Schallplatte zu beschaffen. Stolz führte ich diese Erwerbung nicht nur meinen Eltern, sondern auch meinen Verwandten vor. Dass Tante Emilie aber darob in Tränen ausbrach, konnte ich mir nicht erklären. Erwachsene, vor allem Frauen, dachte ich, neigen zu Sentimentalität und sind oft auch sonst einfach etwas doof. Damit war die Sache für mich erledigt.

Die richtige Erklärung erfuhr ich erst einige Jahre später. Die Tante hatte Jahre früher eines ihrer Kinder, ein Junge, bei einem Unfall verloren. Christoph, so hiess er, stürzte im Pfingstlager von einem Baum und diese Geschichte lastete wie ein schwerer Schatten auf dieser Familie.

Das ist die eine Geschichte. Aber die andere ist noch nicht erzählt: Von jedem Pfadfinder-Lager konnte man einen Bericht in der Pfadfinder-Zeitung, die damals mit Schnapsmatrizen vervielfältigt wurde, lesen. Fotokopierer gab's in den 60er Jahren nicht, geschweige denn Computer oder Internet. Unser Leiter verstand es, immer lustige Lagerberichte zu verfassen – wollte die Arbeit aber nicht mehr selber machen und suchte nach einem Schreiber. Also meldete ich mich freiwillig. Und besuchte das Lager auch. Aber danach wollten mir einfach keine lustigen Geschichten einfallen. Und so blieb die Geschichte ungeschrieben. Der Bericht traf nie ein.

Dominik Landwehr
www.sternenjaeger.ch – www.peshwar.ch